

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Der Gastwirth-Verbandstag in Pettau.

Nach dem im Vorjahre auf dem Verbandstage in Warburg gefaßten Beschlüsse wurde der Verbandstag des steiermärkischen Gastwirth-Verbandes am Dienstag, 14. d., in Pettau abgehalten.

Der Verbandstag war trotz des seit Tagen herrschenden recht zweifelhaften Wetters sehr gut besucht und es mßgen außer anderen Gästen wohl an 120 bis 130 Mitglieder des Verbandes im Casinoaale anwesend gewesen sein, als die Versammlung eröffnet wurde. Gekommen waren außerdem noch die Herren Reichsrathsabgeordneten Professor Dr. Hoffmann-Wellenhof, Franz Girstmayr und der Handelskammerrath Herr Beyfuß aus Wien, Herr Vicebürgermeister Franz Kaiser von Pettau als Vertreter der Stadt an Stelle des erst von einem Krankenurlaube zurückgekehrten Bürgermeisters Herrn Josef Orinig und eine Anzahl von Genossenschaftsvorstehern aus Steiermark. Der Obmann der Gastwirthgenossenschaft von Pettau, Herr Casetier Ignaz Kosmann, mit den übrigen Herren des Comité's hatten die ankommenden Gäste empfangen und machten die Honneurs. Anwesend waren ferner der Vorsteher und Delegirte der Grazer Gastwirthgenossenschaft, Herr Klammer, der Vorsteher des Grazer Kellnervereines, Herr D. Pöhl, der Vorsteher der Grazer Fachschule für Kellner, Herr Innerhofer, dann die Herren Wittner, Büstinger, Fara und Ruhn vom

Gehilfenausschusse. Als Ehrengäste waren die Herren Handelskammerräthe Sindhuber und Greifeneder erschienen, die übrigens sich sehr lebhaft an den folgenden Verhandlungen betheiligten.

Der Vorsitzende, Verbandsvorstand Herr Josef Ledam, eröffnete um 10 Uhr vormittags die Versammlung, erklärte dieselbe für beschlußfähig, begrüßte die Versammelten und stellte die beiden Abgeordneten, den Vertreter der Stadt Pettau und den erschienenen Wiener Handelskammerrath Beyfuß, vor. (Beifall.) Sodan ertheilte er das Wort Herrn Vicebürgermeister Fr. Kaiser aus Pettau. Herr Kaiser begrüßte die Versammelten mit warmen Worten. Er dankte dafür, daß Pettau die Ehre habe, den Verbandstag des steiermärkischen Gastwirth-Verbandes in seinen Mauern abgehalten zu sehen, und wünschte den nun folgenden Verhandlungen ein gedeihliches Resultat zum Besten des Verbandes und zum Besten jedes Einzelnen. Er versicherte die Herren, daß die Bestrebungen des Verbandes für die Hebung des Gastwirthgewerbes in Pettau, wo die Mehrzahl der Bürger dem Handels- und Gewerbebestande angehört, voll gewürdigt werden und daß wenn die Herren morgen sich die Weinberge ansehen, sie die Überzeugung gewinnen werden, daß auch die Weinproduzenten der steirischen Weinbaubezirke eine schwere Zeit durchzumachen haben. Da sei es nun wohl begreiflich, daß die gemeinsame Noth auch gemeinsame gegenseitige Sympathien wachrufe, daß der Producent alle Bestrebungen zur Hebung der wirthschaftlichen Interessen der

Käufer mit lebhafter Theilnahme begrüße. (Beifall.) Herr Ignaz Kosmann, Vorsteher der Gastwirthgenossenschaft in Pettau, begrüßte die Anwesenden herzlich und bat, mit Dem, was den Herren während ihres Aufenthaltes in Pettau geboten werden konnte, freundlich vorlieb zu nehmen. Er dankte für das zahlreiche Erscheinen und sprach die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen fruchtbringend sein werden. (Beifall.)

Schließlich wird der Rechenschaftsbericht vorgelesen. Aus demselben ergibt sich, daß der Verband 10 Ehrenmitglieder, 11 Genossenschaften und 159 Einzelmitglieder umfasse. Die Einnahmen des Vereines pro 1896 betragen 602 fl. 50 kr., die Ausgaben 596 fl. 94 kr. und blieb somit Ende 1896 ein Cassarest von 5 fl. 56 kr. In Bezug auf die Thätigkeit des Verbandes in gewerblicher Hinsicht sei geschehen, was geschehen konnte, aber es liege noch ein weites Feld der Thätigkeit brach; dieses zu bebauen, bedürfe es aber der allseitigen Unterstützung des Verbandes seitens der Gastgewerbetreibenden und es dürfen kleine Opfer nicht gescheut werden, wenn man das Ziel erreichen wolle.

Dann erstattet der Revisor Herr Handelskammerrath Sindhuber Bericht über die Cassarevision, der zur Kenntnis genommen und sodan dem Cassier Herrn Renschmidt das Absolutorium ertheilt wird.

Über Antrag aus der Versammlung wird die Ergänzungswahl für den Ausschuß über Vorschlag und mittelst Zurufs einstimmig angenommen. Die

## Mag nicht!

Von J. Feldner.  
(Fortsetzung.)

Die Wirthschafterin hatte eine Reihe böser Tage. Dolly wollte niemand sehen, sie weigerte sich, irgend etwas zu sich zu nehmen, sie weigerte sich, irgend ein Trosteswort zu hören, sie weigerte sich, den Arzt zu empfangen. Kein Bureben half und auch nicht das verzweifelte Weinen der treuen Seele Anna, die bereits völlig verzagt war. In ihrer Seelenangst um das ihr tief ins Herz gewachsene Kind schickte sie um den alten Pfarrer nach Heidenstein und der würdige Mann zögerte nicht zu kommen.

Länger als zwei Stunden war er mit Dolly allein und tief erschüttert sagte er zu Herrn von Eichenbach: „Sie muß fort von hier, sonst wird sie gemüthskrank. Schreiben Sie Ihrer Schwägerin, Herr von Eichenbach; Frauen verstehen sich leichter auf solche Dinge. Einen anderen Rath weiß ich nicht.“

Der Gutsherr schüttelte den Kopf. „Meine Schwägerin ist die letzte, an die ich schreiben würde!“ sagte er zornig. „Sie hat alles verschuldet. Wie kommt sie dazu, daß ihr der Mensch diesen Brief schreiben konnte?“

Der Pfarrer machte eine abwehrende Geste. „Das scheint mir gleichgültig zu sein. Herr von Eichenbach; jedenfalls hat sie Herrn Rohrbach zur Zeit gekannt, als sein Vater verunglückte und dem Briefe nach wollte sie helfen, hat aber vergessen, diesem Briefe ihre Adresse beizufügen. Daß Herr Rohrbach diese Adresse selbst nicht kannte, beweist,

daß seine Bekanntschaft mit Frau von Waldhausen keine intime gewesen sein konnte, denn Verliebte wissen einander zu finden.“

Endlich schrieb der Gutsherr doch, aber es kam keine Antwort und sein Stolz häumte sich auf dagegen, seine Schwägerin selber aufzusuchen. Er befahl der Haushälterin seine und Dolly's Koffer für eine längere Reise zu packen. Als Frau Anna ihren Liebling davon verständigte, lachte diese bitter auf, aber sie sagte weder Ja noch Nein. Herr von Eichenbach traf seine Verfügungen für eine längere Abwesenheit. Auf Frau Anna konnte er sich verlassen, im übrigen sollte sie sich nach den brieflichen Weisungen halten, die er ihr regelmäßig zusenden würde. Der Tag der Abreise wurde festgesetzt, das nächste Reiseziel war Venedig, dann sollte es weiter gehen durch Oberitalien nach der Riviera. Dolly war vollständig theilnahmslos gegen alles, auf jede Frage gab sie nur einsilbige Antworten oder ein müdes „Danke, ich will nicht.“

Endlich war der Tag der Abreise gekommen; ein Feiertag, ein Marienfest, der in der Pfarre festlich begangen wurde, war der Vortag. Mit dem Mittagszuge des nächsten Tages wollte Herr von Eichenbach mit seinem Kinde fort. Dolly war zur Kirche gegangen, ins Dorf hinüber. Als der Gottesdienst zu Ende war, nahm sie den Weg die Wörtschach entlang zurück. Diesen Weg hatte Ernst damals genommen, als er von ihr gegangen war. Bittere Thränen neigten ihre bleichen, eingefallenen Wangen, als sie daran dachte, es war der erste und einzige Tag des Glückes, das ihr im Leben beschieden gewesen

war. Das Glück hatte ihr Vater zerstört, durfte sie ihn hassen, ihm fluchen deswegen? Das Kind dem Vater? Ein Schauer rieselte durch ihre Seele. Sie blieb stehen und schaute starr in die schmutzgelben Wellen des Flusses. Wäre es nicht am besten, allem ein Ende zu machen? Konnte sie dieses Leben ertragen, ein Leben, in dem jeder einzelne Tag ihr Herz mit neuer Bitternis erfüllte? Jeder eine Anklage gegen den eigenen Vater enthielt? Sie lehnte sich an einen der alten morschen Weidenstämme, die schief über das Ufer gegen den Fluß hinausgewachsen waren, unter denen das Wasser der Wörtschach gurgelte, in den Höhlungen des tief unterwaschenen Ufers. Schwerer und schwerer lehnte sie sich gegen den morschen Stamm und hörte nicht das unheimliche Knistern des Bodens unter ihren Füßen, nicht das Glucksen des Wassers und fühlte nicht, wie der Stamm sich langsam hinüberneigte.

„Du, geh weg, fallst ja ins Wasser!“ Die Stimme des Gretins war es, die sie vernahm, aber sie regte sich nicht. „Geh weg! Was sagt der Lehrer, wannst verfaulst?“ gröhnte er zornig und zwei Arme rissen sie so unfaust zurück, daß sie zu Boden fiel. Jetzt knackte es, barst, polsterte, ein Aufplätchern und ein Stück Ufer rollte in den Fluß, die Weide lag niedergebroschen mit der struppigen Krone im Wasser. „Sitzt, ich hab's g'fagt! Jetzt wärst hin! Du, weißt, is wohl a Sünd! ja, is eine. Sei nit gar verzagt. Er kommt wohl der Lehrer, hat Dich ja gern! Bist ja sein Schatz! Gelt ja!“ So redete der blöde Bursche ihr zu, nachdem er ihr geholfen hatte, sich vom Boden zu erheben. Und sie stand da,

vorgenommenen Ergänzungswahlen ergaben folgendes Resultat:

a) Ausschussmitglieder aus Graz: 1. Johann Brandl, 2. A. Windbrächtinger, 3. Otto Pefl; b) Ersatzmänner aus Graz: Anton Seiner, Ignaz Waack; c) Ausschussmitglieder aus der Provinz: 1. Reuhold, Umgebung Graz, 2. Fuchs, Frohulffen, 3. Ignaz Rohmann, Bettau; d) Ersatzmänner aus der Provinz: 1. Anton Korb, Donawitz, 2. Ludwig Ballentschag, Cilli; zu Rechnungsrevisoren die Herren: Sindhuber und Kravella.

Bei der Wahl des Vorortes für den nächsten Verbandstag entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Herr Brandl schlägt Leoben vor, Herr Ballentschag Cilli. Angenommen wird ein Vermittlungsvorschlag, den Verbandstag im Jahre 1898 in Leoben, im folgenden Jahre darauf in Cilli abzuhalten.

Zur Prämierung von Gehilfen und Gehilfinnen, welche zehn Jahre und noch länger in einem Geschäfte dienen, sind acht vorgeschlagen, von welchen fünf auswiegend sind. Die Prämien bestehen in schön gearbeiteten silbernen Medaillen in Equis.

Nach einer herzlichen Ansprache des Vorsitzenden werden die zu Prämirenden eingeladen, die Medaille in Empfang zu nehmen. Prämiiert wurden: Herr L. Foggenhuber, Oberkellner „Drei Raben“; Thomas Mansfredini, Bohndiener „Hotel Florian“; Fr. Anna Schwarz, Köchin, Frau Stumm, Herr Hermann Hanich, Küchenchef „Erzherzog Johann“; Karl Spuller, Schankbursche, den Übrigen und zwar Herrn Franz Ingrisch „Erzherzog“, Fr. Koch, Rindermann, werden die Prämien zugestellt. Die Decorirten werden vom Obmann des Grazer Kellnervereines, der dem Verbandspräsidenten für die Auszeichnung der Gehilfen dankt, beglückwünscht, ebenso vom Vorsteher der Grazer Gastwirthgeossenschaft Klammler. Der Vertreter der Grazer Gehilfenschaft dankt im Namen der Gehilfen für die soeben bethätigte warme Theilnahme des Verbandes, constatirt, daß zwischen Chefs und Gehilfen eine das Interesse beider fördernde erfreuliche Eintracht herrsche und bittet, der Verband wolle die Wünsche der Gehilfenschaft in Erwägung ziehen und darüber Beschlüsse fassen. Er als Delegirter habe den Auftrag, diese Wünsche vorzutragen und zwar: 1. Erhöhung der Lehrzeit auf drei Jahre. 2. Die

die Hände vor dem Gesichte und weinte bitterlich. Der Gretin allein hatte Mitleid mit ihr und er bewies es ihr so theilnehmend und herzlich, wie niemand auf der weiten Welt.

Um diese Zeit wars, daß der Gutsherr von Eichenbach verschiedene Schriften ordnete in den Fächern und Schubladen seines Schreibtisches. Correspondenzen, Rechnungen, Bestellungen, Notizen und andere die Wirtschaft betreffende Papiere sichtet er und legte sie beiseite, um sie mit sich zu nehmen. Ein Bündel Privatbriefe von Dolly, als sie noch in der Anstalt gewesen, von seiner Schwägerin, von seinem Neffen und von anderen, mit denen er in Correspondenz gestanden hatte. Mechanisch legte er sie nach den verschiedenen Schriftzügen der Absender in einzelne Päckchen zusammen. Verbrennen wollte er sie später einmal, für jetzt sollten sie in ein eigenes Fach der untersten Schublade. Noch ein Päckchen lag da mit einem verguldeten Bande umwunden. Es waren Briefe seiner verstorbenen Frau. Er drückte einen Kuß darauf und versperrte sie in ein Geheimfach. Da lag noch eine alte Zeitung, eine Nummer der „Presse.“ Er zog sie aus der Schublade, zwei drei Briefe fielen heraus, als er das Blatt auseinander schlug. Eine Notiz war umrandert mit Blauschwarz. Es war die Notiz von dem Selbstmorde des Obersten Fischer von Rohrbach. Sein Gesicht verfinsterte sich und ingrimmig murmelte er: „Da, da sind die Beweise! Es soll Dir schwer werden, Bursche, mir Gegenbeweise zu liefern!“ Er hob die Briefe, welche im gefalteten Blatte gelegen und zu Boden gefallen waren, auf und schob sie wieder in die Zeitung.

Forderung einer dreijährigen Geschäftspraxis ehe die Anstellung als Zahl- oder Oberkellner erfolgt. 3. Die Gewährung eines Ruhetages innerhalb eines gewissen Zeitraumes der Arbeit. Diese Anträge gelangen später zur Verhandlung.

Die Verhandlungen, welche von 10 Uhr vormittags bis halb 3 Uhr nachmittags gedauert hatten, wurden mit einer Dankrede des Vorsitzenden an die Versammelten geschlossen. Die Theilnehmer begaben sich dann in verschiedene Gasthäuser zum Mittagessen. Für halb 4 Uhr wurde der Besuch der großen Kellereien der Weingroßhandlungsfirmer C. Fürst und Söhne, Franz Kaiser und Josef Kravagna angefragt.

Ein Besuch der Kellereien der Bettauer Weingroßhandlungsfirmer ist nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien interessant. Der Keller der Firma C. Fürst & Söhne gleicht einer Stadt mit geradlinigen Haupt-, Neben- und Seitengassen, in denen die riesigen Stüdfässer die Häuser bilden, sorgfältig nummerirt und nach gleicher Größe rangirt. Am Ende der einen Hauptstraße, breit genug, daß sich der Zug der Gäste, es war eine schier endlose Reihe, neben der einen Fässerzeile hin und neben der anderen zurückbewegen konnte, senkt sich der Estrich um eine Stufe. Dort liegt in einem eigenen Gewölbe ein gewaltiger Kiese, gegen welchen alle anderen Stüdfässer, selbst jene die ein Mann mit erhobener Hand nicht bis zum oberen Bodenrande erreichen kann, Zwerge sind, der Kiese ist voll, aus der fest verwahrten Thüre sickert tropfenweise sein Inhalt, der gemessene Eintausendfüßzig Eimer hält, so daß ein launiger Besucher die Bemerkung machte: „Wenn das Fassert jetzt auseinandergeht, verkauf'n ma Alle!“ — Die Firma ließ den Besuchern zu Ehren den Keller beleuchten. Auf jedem Jahrand stand eine Kerze, Lampen erhellten die Füllräume und die Wegkreuzungen. Ein prächtiges Faß mit ovalem schön geschmügtem Boden fiel allen auf und einer der jungen Söhne, die wie ihr Vater in der allerliebsten würdigsten Weise Ciceronebienste thaten, erklärte eifrig: „Dieses Faß gehört Mama!“ — Mama's Faß birgt einen besonders guten Tropfen. Der Rundgang dauerte mächtig lange und doch gieng man ohne Aufenthalt. Dieser wurde erst in einem zum Buffet improvisirten Vorraum genommen, der, mit Blumen und Blattpflanzen geziert, zwei lange reichgedeckte Tafeln zeigte, mit den appetitlichsten Dingen ausgestattet,

Er kannte den Inhalt dieser Briefe; es war die Bitte des Obersten um ein Darlehen, der Dank für dasselbe und eine abermalige Bitte noch eine Zeitlang zu gedulden und das Versprechen auf Ehrenwort, daß das Darlehen zurückbezahlt würde. Er wußte sogar, daß in letzterem Briefumschlage auch der Schuldschein über 9000 fl. und die Verpfändung des Ehrenwortes lag. Wenige Tage später war die Notiz vom Selbstmorde in der Zeitung gestanden. Damals hatte er sofort seinem Rechtsfreunde geschrieben, aus dem Nachlasse des Obersten Fischer wenigstens einen Theil des Geldes zu retten, aber zur Antwort erhalten, daß dieser Nachlaß nicht einmal hinreiche, die vielen Gerichts- und Executionskosten aus den zahlreichen Schuldklagen gegen den Verstorbenen zu decken. Sogar seinen als Einjährig-Freiwilliger dienenden Sohn habe der Verstorbene kurz vor seinem Ende großjährig erklären lassen, um dessen mütterliches Erbtheil beheben zu können. Wohin dieses Geld gerathen sei, wisse man nicht, offenbar habe es Oberst Fischer ebenfalls auf der Börse verspielt.

„Ja Bursche, schwer soll's Dir werden, Deinen lieben Herrn Papa, der mit mein Geld abschwindelte, rein zu waschen!“ brummte der Gutsherr zähneknirschend und warf die Zeitung mit den Briefen, die noch alle in den vorsichtig geöffneten Couverts stachen, verächtlich in die offene Schublade zurück und schritt einige Male hastig im Zimmer auf und nieder. Als er seine Beschäftigung wieder aufnehmen wollte, gewahrte er unter anderen weggeworfenen Briefumschlägen und sonstigen wertlosen Papieren noch einen Um-

schlag mit der ihm bekannten und verhassten großzügigen Schrift des einstigen Freundes und Kameraden, der ihn so schmählich hintergangen hatte. Er hob ihn auf, nichts sollte an seinen Beweisen fehlen und wollte ihn zu den anderen in die Zeitung schieben, aber jäh ließ er den Umschlag fallen, als sei er glühend und seine Finger davon verbrannt worden, starr heftete sein Blick auf der Adresse. Der Umschlag war nicht aufgeschnitten! Diesen Brief hatte er niemals gelesen!

Der Gutsherr wankte und sank stöhnend in den Armstuhl neben dem Schreibtische. Wie lange er so saß, völlig geistesabwesend, das wußte er nicht. Er fühlte sich elend und hilflos. Endlich, endlich, kam ein Mensch, der ihm ein Glas Wasser reichte. Seine Tochter Dolly stand neben ihm und ließ ihn trinken. „Was ist Dir, Papa! Warum klingelst Du nicht, wenn Dir unwohl ist?“

Nicht ein Hauch von Theilnahme klang aus ihren Worten. Verzweifelt hob er seine Blicke; da stand seine Dolly, sein Herzblatt, sein Wildfang mit bleichen Wangen und theilnahmslosen Blicken.

Dabei aber vergieng die Zeit rasch und endlich war ja noch die Festtafel zu absolvieren, die um 8 Uhr beginnen sollte. Wer sich noch stark genug dazu fühlte, einen dritten Kellerbesuch zu machen, gieng des Weges zum Volksgarten hinaus und trat in die Kellerei der Firma „Josef Kravagna“ ein, die nach Abstieg über wenige Stufen von der Straße aus das gastliche Thor geöffnet hielt und das durch Reflector-Lampen erleuchtete hohe und außergewöhnlich breit gespannte Gewölbe in seiner ganzen Ausdehnung sehen ließ.

Auch hier war die Tafel gedeckt für jeden Eintretenden. Aber wenn noch eine Festtafel im

schlag mit der ihm bekannten und verhassten großzügigen Schrift des einstigen Freundes und Kameraden, der ihn so schmählich hintergangen hatte. Er hob ihn auf, nichts sollte an seinen Beweisen fehlen und wollte ihn zu den anderen in die Zeitung schieben, aber jäh ließ er den Umschlag fallen, als sei er glühend und seine Finger davon verbrannt worden, starr heftete sein Blick auf der Adresse. Der Umschlag war nicht aufgeschnitten! Diesen Brief hatte er niemals gelesen!

Der Gutsherr wankte und sank stöhnend in den Armstuhl neben dem Schreibtische. Wie lange er so saß, völlig geistesabwesend, das wußte er nicht. Er fühlte sich elend und hilflos. Endlich, endlich, kam ein Mensch, der ihm ein Glas Wasser reichte. Seine Tochter Dolly stand neben ihm und ließ ihn trinken. „Was ist Dir, Papa! Warum klingelst Du nicht, wenn Dir unwohl ist?“

Nicht ein Hauch von Theilnahme klang aus ihren Worten. Verzweifelt hob er seine Blicke; da stand seine Dolly, sein Herzblatt, sein Wildfang mit bleichen Wangen und theilnahmslosen Blicken.

Nicht ein Hauch von Theilnahme klang aus ihren Worten. Verzweifelt hob er seine Blicke; da stand seine Dolly, sein Herzblatt, sein Wildfang mit bleichen Wangen und theilnahmslosen Blicken.

Hintergründe winkt, muß sich selbst der wackerste Jecher einige Reserve auferlegen.

Der Festsaal enthielt 3 Reihen von Tischen, die mittlere Reihe war als Festtafel gedeckt, der freie Raum an der oberen Stirnwand enthielt die lange Etage mit den ausgestellten Flaschenweinen.

Der Saal bot ein ungemein anziehendes Bild froher Feststimmung und auch die auf der Veranda sitzenden Herren und Damen aus der Stadt bewunderten das vorzügliche Arrangement der Tafel, an welcher die Festgäste platzgenommen hatten. Neben dem Vorsitzenden, Herrn Ledam, saßen der Bürgermeister von Pettau, Herr Josef Ormig, erst von seinem Kranken-Urlaube zurückgekehrt, der Vertreter der k. k. Bezirkshauptmannschaft, Herr Ober-Commissär Franz Bouvard de Chatelet einerseits, Herr Bürgermeister-Stellvertreter Franz Kaiser, dann die beiden Reichsraths-Abgeordneten Herr Prof. Dr. Hofmann v. Wellenhof und Herr Franz Girsimayr anderseits. Nach dem dritten Gange erhob sich der Vorsitzende des Verbandes und brachte einen Trinkspruch aus, der in ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausklang. Die Musik spielte die Volkshymne, die stehend angehört wurde und am Schlusse einen Beifallssturm erregte. Nachher sprach Herr Bürgermeister Ormig, in launigen Worten dem Verbands Blühen und Gedeihen wünschend. Damit war eine lange Reihe von Toasten eröffnet, unter denen die der Herren Abgeordneten Hofmann von Wellenhof, der auf den deutschen Gewerbestand trank, der Herren Pefl, Klammler, Straschill, Wittner, hervorzuhellen sind. Alle Redner anzuführen ist nicht gut möglich.

Allgemach entwickelte sich eine festesfrohe Stimmung, die bei dem Marsche „O Du mein Osterreich“ ihren Höhepunkt erreichte.

Einstimmig war das Lob der Gäste über ihre Aufnahme in Pettau, über die Gastlichkeit der „Kellerherren“, das von Frau Anna Friger beige stellte Menu und die vorzüglichen Leistungen der Musik unter Leitung des Herrn Ludwig Schachenhofer, einstimmig die lebhafteste Anerkennung für den Obmann der Gastgewerbe-Genossenschaft in Pettau, Herrn Gemeinderath Ignaz Hofmann und der Herren vom Comité für das so vortrefflich gelungene Arrangement des ganzen Festes, welches sich bis tief in den Morgen hinein ausdehnte.

„Dolly! Dolly, mein Kind! Verzeihe mir, ich bin in dieser Stunde schwerer gestraft, als irgend ein Mensch auf der Welt, der ein bitteres Unrecht that, während er doch im Rechte zu sein glaubte! Mein armes, armes Kind! Es ist schrecklich.“ stöhnte er, seinen Kopf mit beiden Händen fassend.

„Was grämst Du Dich meinetwegen? Was liegt denn an mir? Laß es doch gut sein. Wenn Tante Marianne ältere Ansprüche an Ernst geltend machte, so kannst Du ja auch nichts dafür, daß sie nach Eschenbach kam und — Ernst — Thränen ersticken ihre Stimme. Und dieser brennende Schmerz seines Kindes, diese stumme Seelenpein seiner Dolly, gab ihm mit einem Male seinen ganzen Muth zurück, seine Tochter zum nächsten Divan führend, erzählte er ihr alles, alles, was sich seit dem Abende im Parke, während sie krank lag, ereignet hatte. Alles, alles, wie jemand, der sich beeilt, eine schwere Last von seinen Schultern zu werfen.

„Es ist entsetzlich, Papa! Entsetzlich, daß gerade Ernst der Sohn des ungetreuen Freundes ist, der Dich betrog. Aber ich kann Ernst nicht verdammen, daß er seinen todten Vater verteidigt. Ich hätte es auch gethan und wärest Du auch tausendmal schuldiger“, sagte sie leise schluchzend. „Ich kann ihn nicht verdammen.“

„Nein Dolly! Nein! Er that recht damit! Er hätte recht gethan, wenn er mich sofort gefordert hätte, denn ich war im Unrecht. Ich habe den Todten beschimpft, trotzdem er ein Ehrenmann war!“ stöhnte der Guts herr. „Dort, am Schreibtische liegt der Beweis seiner Ehrenhaftigkeit, den ich damals, offenbar in der ungeheuren

Am 15. d. M. machten eine Anzahl Mitglieder Ausflüge in die Weingärten des Herrn Franz Kaiser, von welchen sie vollauf befriedigt erst spät abends heimkehrten. Und wenn man den Mitgliedern Glauben schenken darf und diese haben doch allein ein richtiges Urtheil darüber, so war der Verbandstag des Steiermärkischen Gastwirtherverbandes am 14. September d. J. in Pettau einer der schönsten und gelungensten.

### Personalnachrichten.

**(Ernennungen.)** Das Amtsblatt vom 13. d. M. publizirt unter anderen Ernennungen im Stande der richterlichen Beamten des Grazer Oberlandesgerichtsprengels folgende: Zu Landesgerichtsräthen: Herr Bezirksrichter Dr. Ignaz Bevez in Pettau, Herr Bezirksrichter Anton Liebisch in Friedau, beide für Marburg. Zu Landesgerichtsräthen als Bezirksgerichts-Vorsteher Herr Bezirksrichter Adolf Weigner in Rohitsch auf seinem Dienstposten. Zum Bezirksrichter: Herr Dr. Joh. Presler in Pettau für Friedau. Verehrt wurden: Der Bezirksrichter Dr. Josef Fraidl von Oberburg nach Pettau. Zu Staatsanwalt-Substituten wurden unter anderen auch ernannt: Die Gerichts-Adjunkten: Dr. Rudolf Paltauf für Marburg und Dr. Franz Kocovar Edl. v. Rondenheim für Cilli.

**(Ernennung.)** Der Stadtschulrath hat in seiner Sitzung vom 17. September d. J. die an der siebenklassigen städtischen Mädchenvolksschule in Pettau wirkende Supplentin Fräulein Helene Bisfinger zur provisorischen Unterlehrerin ernannt.

### Pettauer Wochenbericht.

**(Konzert im Volksgarten.)** Heute findet ein Konzert der vollständigen Kapelle des Pettauer Musik-Vereines unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters L. Schachenhofer in der Schweizerhausrestauration im Volksgarten mit ausgewähltem Programme statt. Für vorzügliche Speisen und Getränke ist Vorsorge getroffen. Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

**(Ein Lehrer-Veteran.)** Am 14. d. M. starb der pensionirte Lehrer Herr Josef Oberhauser im Alter von 91 Jahren. „Des Menschen Leben währt

Aufregung über den Verlust meines Geldes, alles Geldes, was ich besaß, entweder zu den anderen Schreiben das Obersten warf, ohne es auch nur anzusehen, weil es ja doch nichts mehr nütze war, nach seinem Tode aber es mit anderen Correspondenzen vermengte. Ob es mit den anderen Briefen des Obersten in dem Zeitungsblatte lag und nun herausfiel oder unter den übrigen Briefen, das weiß ich nicht. Begreiffst Du nun, was ich jetzt empfinde! Oh Dolly, rathe, rathe, oder ich werde —“

„Stille Papa! Das Einzige, was Du als Ehrenmann thun wirst, thun mußt, ist, Dein Unrecht offen einzugestehen!“ rief Dolly mit blitzenden Augen und eilte an den Schreibtisch, den Brief entfaltend und laut lesend: „Lieber Eschenbach! Ich will als ehrlicher Mann sterben und mein verpfändetes Ehrenwort einlösen. Daß es auf diese Art geschieht, hat seine Gründe; würden die Hyänen, die mich in den Klauen haben, dieses Geld bei mir wittern, so hälfen Deine Ansprüche darauf wenig, denn sie würden es auf Grund eines Dugend gerichtlicher Urtheile sofort mit Beschlag belegen. Deshalb habe ich die Summe auf diese Art für Dich gerettet. Was ich anderen wirklich schuldete, habe ich wenigstens schon dreifach zurückgezahlt, aber sie sind eben unerfättlich. Ich danke Dir für Deine Vereitwilligkeit mir zu helfen; hätte ich sie früher in Anspruch genommen, wäre ich möglicherweise nicht dort, wo ich jetzt bin, falsche Scham hat mich abgehalten, so lange ich noch einen anderen Ausweg sah; später mußte es doch sein, aber dieses später war eben zu spät. Wenn Du mir einen Dienst erweisen willst, nimm Dich meines armen Jungen an, er wird Dir

siebzig und wenn es hoch geht achtzig Jahre; was darüber, ist eine Gnade des Herrn!“ sagt der Prediger und an dem Verstorbenen hat sich diese Gnade erfüllt! Mit einer seltenen Verehrung hingen ganze Generationen an dem Manne, der einst ihr Lehrer gewesen. Siebzigjährige Greise und Greisinnen waren seine Schüler und wenn sie von ihm reden, geschieht es mit einer Liebe und Verehrung, deren sich selten ein Mensch vonseite seiner Mitmenschen erfreut. Großeltern, Eltern und Enkel, die heute zum Theile schon wieder Eltern sind, bewahren dem verstorbenen Lehrer ein inniges Gedenden, denn wie Einer hatte er seinen Beruf geübt mit liebevollem Ernste und wie Wenige hat er sich die Dankbarkeit derer gesichert, deren Jugendbildner er gewesen war durch ein ganzes Menschenalter. Wo er sich zeigte, da zogen Greise in Verehrung den Hut vor ihrem einstigen Lehrer und Frauen, die längst die Mittagslinie ihres Lebens überschritten hatten, grüßten den alten Herrn mit einem ehrfurchtsvollen „Kuß“ die Hand! Denn es war ihr einstiger Lehrer. Und die lebende Generation bereitete diesem seltenen Manne, dessen Wort Milde, dessen Blick Güte war, zu seinem 75. Geburtstage eine Ovation, eine Ehrung, die der Dankbarkeit und Liebe entsprungen, zu einem Feste sich gestaltete, bei welchem die „Schülerinnen“ ihren Töchtern und Enkelinnen sagten: „Ich bin auch zu ihm in die Schule gegangen!“ — Nicht vielen ist ein so hohes Alter beschieden, wenige aber unter diesen wenigen ward eine so allgemeine Verehrung zutheil! Und so gilt von ihm mehr als von irgend einem anderen das Wort: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen!“ Redlich hatte er seine Arbeit gethan durch ein Menschenalter und so ward ihm die Liebe und Verehrung seiner Schüler ein Kissen, auf dem er viele, viele Jahre lang zufrieden ausruhen konnte von langer, redlicher Arbeit und Mühe. Und da ihn der Todesengel nun hinüberholte dorthin, wo er Rechenschaft zu geben hat von seinem Thun, mag der Herr des Lebens ihm wohl zugerufen haben: „Sehe ein du frommer und getreuer Knecht in die ewigen Freuden, die ich den Gerechten vom Anbeginn an bereitet habe! Hier aber hat er sich ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz und Stein, ein dankbares Andenken! Das Begräbniß des Verstorbenen am 16. d. M. war ein einziger Beweis des Vorgesagten. Ein pracht-

danken, wie ich es Dir im voraus danke. Und wenn es nöthig sein sollte, zeuge für mich, daß ich ein ehrlicher Kerl war. Adieu! Dein dankbarer Kamerad.“ —

An der Pforte des Pfarrhauses von Heidenstein stand der alte würdige Pfarrherr und hielt beide Hände des Gutsfräuleins von Eschenbach fest. „Es ist gut, was Sie thun, mein Kind,“ sagte er ernst, „aber ich kenne die Welt besser als Sie und zweifle an den Erfolg ihres Beginns. Ihr Vater ist gut, seine Gesinnung ist nobel, aber der Born hat ihn zu einer großen Ungerechtfertigkeit gegen Rohrbach, der doch unter dem gewaltthamen Tod seines Vaters am meisten gelitten hat, verleitet. Wird er jemals die Beleidigung vergessen können?“

„Ich werde ihn darum bitten, Hochwürden. Ein Weib vermag vieles“, entgegnete Dolly zuversichtlich.

„Gut, gut, meine Tochter. Es ist meine Pflicht als Diener des Herrn, der da gebot, seinen Feinden zu verzeihen. Ich will selbst in die Stadt fahren und mit Rohrbach reden“, nickte der Pfarrer gedankenvoll. „Das heißt, wenn ich ihn treffe.“ Dolly hörte die letzten Worte nicht, sie bestieg ihren Wagen und dem Pfarrer zu nickend, fuhr sie nach Stallegg hinüber, um mit ihrem Vetter Rücksprache zu pflegen. Rittmeister von Waldhausen hörte ihren Bericht ruhig an, dann sagte er hart: „Ich werde thun, was Du verlangst. Wase Dolly und um Deinetwegen wünsche ich, daß Rohrbach sich mit der Entschuldigung des Onkels begnügt. Ich, das gestehe ich offen, thäte es nicht, Dolly!“

voller Kranz mit weißen, schwarzgeränderten Bandschleifen mit der Widmung: Die dankbaren Schüler ihrem Lehrer", ein anderer prächtiger Kranz mit schwarzer Bandschleife und der Widmung: „Stadtgemeinde Pottau“ in silbernen Lettern, bekundeten die allgemeine Theilnahme in pietätvoller Weise. Andere Kränze von einzelnen Schülern, von den Lehranstalten, von Freunden und Verehrern des Todten, ergänzten diese Theilnahme, die sich weit über die Grenzen der conventionellen Form der Pietät zu einer allgemeinen öffentlichen Trauerkundgebung erhob.

**(Das Feuerwehrfest in Friedau)** verlief nach einem übereinstimmenden Urtheile der Teilnehmer aufs beste. Die Stadt hatte Flaggen-schmuck angelegt und männiglich trug frohe Festes-stimmung zur Schau. Der Empfang der Gäste war ein ungemein herzlicher. Unsere freiwillige Feuerwehr, welche mit der Kapelle des Pottauer Musik-Vereines in die Nachbarstadt zog, wurde am Bahnhofs von den Feuerwehren von Friedau und Groß-Sonntag in warmer kameradschaftlicher Weise empfangen und unter den Klängen schneidig gespielter Märsche und dröhnender Salutsschüsse erfolgte der Einzug, dem eine zahlreiche Schaar fröhlicher Geleite gab. Gruß um Gruß wurde getauscht am Wege und herzliche Zurufe empfingen den Zug auf dem Hauptplatze, wo sofort die Schulübung der Friedauer Feuerwehr abgehalten wurde, die musterhaft geleitet und stramm durchgeführt, Zeugnis von der tüchtigen Ausbildung der Friedauer Feuerwehr gab. Nach der Übung versammelten sich die Feuerwehren im Gemeindehause zu den Beratungen, die bis 6 Uhr dauerten. Auf die Versammlung folgte sodann der heitere Theil des Festes, die Liedertafel. Die Liedertafel veranstaltete der Friedauer Männer-gesangsverein in Verbindung mit dem Damenchor, und hatte sich nicht nur des Besuches der deutschen Gesellschaft Friedaus, sondern auch zahlreicher Gäste aus der Umgebung zu erfreuen. Durch die Ungunst des Wetters konnte leider der Garten nicht benützt werden, es mußten die Innenräume der Witkowič'schen Gastwirtschaft in Anspruch genommen werden, welche aber nicht alle fassen konnten, welche erschienen waren und sich somit manche mit dem gartenseitigen Hausflur zufrieden geben mußten. Mit lebhaften Heilrufen begrüßt, erschien der wackere Männergesangsverein, um mit dem Vollgesänge „Grüß Gott im grünen Steirerland“ von R. Wagner die Liedertafel zu eröffnen, welcher eine beifällige Aufnahme fand. Die gemischten Vollgesänge „Meine Muttersprache“ von Engelsberg, ferner „Frohfinn“ von Gumbert

und die Beigabe Storchs „Nachtzauber“ ent-fesselten Beifallsstürme. Wir müssen aber der großen Stützen des Chores, der Damen Kanet (Sopran) und Sentschar (Alt) lobend gedenken und ihren Eifer, den sie der Sache widmen, dankend anerkennen. Als Vollgesänge reichten sich an „Der träumende See“ von R. Schumann, „Wohin mit der Freud“ von Fr. Silcher, „Du einzig eine Steiermark“ von Steyskal, „Der Lindenbaum“ von Fr. Schubert und „Biltringer-Marsch“ von Th. Koschat, welche sämmtlich in recht lobenswerter Weise unter der Leitung des verdienstvollen Chorleiters Herrn Kauschl ge-sungen wurden; wir müssen auch ganz besonders Herrn Stammens discrete Clavierbegleitung er-wähnen. Die Zwischenpausen wurden von der Musikvereinscapelle aus Pottau unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Ludwig Schachenhofer in bekannt vorzüglicher Weise ausgefüllt und erteten die Vorträge wohlverdiente Anerkennung.

**(Erweiterung der städtischen Mädchen-Volkschule.)** Der k. k. Landes-Schulrath hat mit dem Erlasse vom 11. September 1897 Zl. 6661 verfügt, daß an der städtischen Mädchenvolkschule eine Parallel-Klasse als aufsteigende siebente Klasse errichtet werde, in welcher der Unterricht bereits mit Anfang des laufenden Schuljahres 1897/98 zu beginnen habe. Es ist das ein neuer Erfolg unserer so ausgesprochen schulfreundlichen Stadtgemeindevertretung und des Stadtschulrathes, der sicher von vielen Familien umso lebhafter begrüßt werden wird, als ihnen dadurch die Mög-lichkeit geboten wird, auch ihren Töchtern eine erweiterte Schulbildung zu ermöglichen, die in der 8. Klasse, welche voraussichtlich in absehbarer Zeit auch noch zur Errichtung gelangt, dann einen ge-rundeten Abschluß erhält, welcher der Ausbildung an einer Bürgerschule ziemlich nahe kommt.

**(Kaufmännische Fortbildungsschule in Pottau.)** Aus dem Jahresberichte der kaufmännischen Fort-bildungsschule des Handelsgremiums in Pottau ist zu entnehmen, daß im Schuljahre 1896/97 diese Fortbildungsschule von 37 Schülern besucht war, von welchen am Schlusse des Schuljahres 33 verblieben waren, von welchen wieder 23 das Lehrziel erreichten. An Lehrkräften standen 3 in Verwendung und zwar Herr Joh. Kaspar, Buchhalter der Gemeinde-Sparcasse, Schulleiter und zugleich Vorstand der 3. Klasse, dann die Lehrer an der städt. Knabenvolkschule Herr W. Friich Vorstand der 1. Klasse und Herr Mühlbauer Fr., Vorstand der 2. Klasse. Der Unterricht wurde lehrplanmäßig am Sonntag, Dienstag und Frei-tag jeder Woche durch 2 Stunden erteilt. Im

Laufe des Schuljahres wurde die Schule vom Director der Handelsakademie, Herrn Arthur Ebl. v. Schmied inspiziert. Die Schlußfeier und öffentliche Prüfung fand am 25. Juli d. J. statt und wurden dabei die zwei besten Schüler der 3. Klasse, M. Wratschko und G. Hettel, vom Handelsgremium mit Prämien theilhaft. Der regel-mäßige Unterricht pro 1897/98 beginnt heute Sonntag den 19. September.

**(Hauptversammlung.)** Die Ortsgruppe Pottau des deutschen Schulvereines hält morgen das ist Montag den 20. September d. J. um 8 Uhr bende im Hotel Osterberger ihre ordentliche Hauptversammlung mit nachstehender Tagesord-nung: 1. Verlesung des Berichtes über die letzte ordentliche Jahresversammlung. 2. Bericht über den Stand der Ortsgruppe im Jahre 1896 und Geldgebahrungsnachweis. 3. Neuwahl des Gruppen-vorstandes. 4. Wahl der Abgeordneten zur Haupt-versammlung. 5. Allfällige Anträge. Da die, nicht zum Heile des herrlichsten aller Vereine der Deutschen Oesterreichs im Vorjahre aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten betreffend der Aufnahme von Mitgliedern nunmehr beigelegt sind, indem die Aufnahme von Mitgliedern nunmehr aus-schließlich den Ortsgruppen überlassen bleibt, so ist es umso mehr Pflicht der einzelnen Mitglieder, zur Hauptversammlung zu erscheinen.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuer-wehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rote Feuerbereitschaft. Zugsführer Lorentschitz, Rottführer Martschitz und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Central-station in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

**(Marktbericht aus Windisch-Feistritz.)** Freitag den 24. September l. J. gelangt hier ein großer Rindviehmarkt zur Abhaltung, bei welchem ein Viehauftrieb von etwa 1600 Stück zu erwarten ist. Die stets unseren Markt be-suchenden P. T. Viehhändler werden daher ihren Bedarf an Vieh vollkommen decken können.

### Wie soll ein Weingarten gedüngt werden?

Vortrag des Herrn Edm. Schmidt, Vorstand der landw.-chem. Landes-Versuchsstation beim Warburger Weinbautag am 27. Juni 1897.

„Sehr geehrte Versammlung!

Nachdem nun die Zeit so weit vorgeschritten ist, will ich Ihre Geduld nicht lange in Anspruch nehmen; nur 10 Minuten, bitte, wollen Sie Ihre Aufmerksamkeit einem Gegenstande widmen, welcher einer der wichtigsten für den modernen

„Udo!“ rief sie erschrocken. „Es ist mein Vater.“

„Desto schlimmer, Dolly! Er hätte daran denken sollen, als er uns nachhause fuhr und Deinen Rath unbeachtet ließ, so daß Du um ein Haar zu Tode gerädert wurdst! Er hätte daran denken sollen, als er nach Rohrbach schoß und ohne das Dazwischentreten des Cretins heute vor dem Strafrichter stünde! Er hätte daran denken sollen, als er den Todten beschimpfte und dessen Sohn, der so lange als willkommener Gast unter seinem Dache geweilt hatte, tödtlich beleidigte! Du bist verständig genug, um zu wissen, daß sich ein Mann, dem solches widerfuhr, nicht mit einer einfachen Entschuldigung zufrieden gibt.“

„Ach, Du meinst also, daß sich Ernst mit Papa schlagen müsse?“ rief Dolly zurücktretend.

„Ich meine gar nichts, ich weiß nur, was ich in solchem Falle thäte.“

„Dann danke ich für Deine Vermittlung.“ Und ohne den Better eines Blickes zu würdigen, fuhr sie nach Eschenbach zurück.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß Dolly irgend einen praktischen Erfolg ihrer Schritte gewahrte. Am vierten Tage erhielt der Gutsherr einen Brief, der ihn zwang, nach der Stadt zu fahren. Es handelte sich um eine Vorstellung, sagte er Dolly, die ihn frug, weshalb er einen Salonanzug einpacken lasse. Er benützte den Nachtzug. Als Dolly am Morgen in sein Arbeitszimmer

gieng, fand sie einen von ihrem Vater an den Pfarrer von Heidenstein gerichteten Brief auf seinem Schreibtisch liegen. Er hatte offenbar ver-gessen, den Brief abzulenden, daher schickte sie Poldl damit nach Heidenstein. Mit Poldl aber kam auch der Pfarrer; in furchtbarer Aufregung frug er nach den Gutsherrn und als Dolly er-schrocken antwortete, daß Papa in die Stadt ge-fahren sei, faltete der würdige alte Herr die Hände und betete. „Was gibt's, Hochwürden!“ rief Dolly in höchster Angst. „Was ist's mit Papa?“

Draußen rollte ein Wagen und hielt an der Freitreppe. Herr von Eschenbach stieg aus und trat bald darauf ins Zimmer. „Was ist ge-schehen, Papa? Was thatest Du in der Stadt?“ rief Dolly in höchster Aufregung. Herr von Eschenbach wechselte einen Blick mit dem Pfarrer und zuckte die Schultern. Dann antwortete er tiefernst: „Meine Schuld hab' ich gestühnt, Dolly! Er bestand darauf.“ „Du hast Dich mit Herrn von Rohrbach geschlagen?“ rief sie entsetzt. „Ich mußte wohl, da er als Beleidigter darauf bestand! Zum Glücke ist er nur leicht verwundet und wir sind versöhnt geschieden.“ Dolly streckte sich hoch auf und ihre Augen glühten. „Versöhnt? Ach, hören Sie, Hochwürden, sie schieden versöhnt! Und wenn Du oder er jetzt todt läge, müßte ich ebenfalls versöhnt sein?“ „Es ist zum Glücke nicht der Fall und ich habe Herrn von Rohrbach

gesagt, daß ich gegen seine Bewerbung um Dich nichts mehr einwenden würde. Du kannst ihm also ruhig schreiben, wann er kommen soll.“

„Das muthest Du mir zu, Papa? Mir, Deiner Tochter? Ich soll ihn schreiben? Ihm, dessen Haß gegen Dich größer war, als seine Liebe zu mir? Nein, niemals!“

„Aber meine Tochter, Sie hören ja, daß Ihr Vater sich mit ihm versöhnte,“ sagte der Pfarrer milde. „Gott hat es nicht zugelassen, daß ein Unglück geschah. Wollen Sie nicht ebenfalls Nachsicht üben?“

„Nein! Ich will nicht! Hatte er Nachsicht mit Papa, der seine Schuld, als er sie erkannte, ehrlich eingestanden und um Verzeihung gebeten hat? Nein! Er that es nicht! Er richtete die Todeswaffe kaltblütig auf die Brust meines Vaters, unbekümmert darum, daß sein Schuß mich, die er zu lieben vorgibt, zur Witwe machen könne. Nein, hochwürdiger Herr! Mein Vater hat ihm die Hand gereicht zur Versöhnung, das mag Ehrenpflicht gewesen sein! Aber diese Hand!“ sie hielt ihre Rechte wie zum Schwure erhoben, „diese Hand wird sich niemals freiwillig in die des Herrn von Rohrbach legen. Niemals, denn ich will nicht!“

Ob sie diesen Schwur wohl halten wird?

Ende.

Weinbau ist. Ich werde ja hoffentlich im Laufe des Festes Gelegenheit haben, im persönlichen Verkehr Einzelheiten besprechen und ausführlicher behandeln zu können. Ich verzichte deshalb, Ihnen die Gründe für die Nothwendigkeit einer richtigen Weingartendüngung anzuführen, noch will ich Ihnen eine Übersicht geben über die Fehler, welche bisher beim Düngen der Weinberge gemacht wurden und wende mich gleich dem eigentlichen Gegenstande selbst zu, nämlich der Frage: Wie soll ein Weingarten gedüngt werden? Als unumgänglich nothwendig wird sich natürlich immer die Verwendung von Stallmist herausstellen; denn die bodenlockernde, bodenwärmende und wasserhaltende Eigenschaft desselben kann durch kein anderes Mittel verdrängt werden. Da aber in den seltensten Fällen die benötigte Menge auch nur annähernd vorhanden ist, so müssen wir den Mangel auszugleichen suchen durch Beigabe von künstlichen Düngemitteln, welche außerdem noch den Vortheil haben, daß sie sehr rasch wirken, so daß der Erfolg sehr bald zu sehen ist.

Als solche Beidünger kommen für uns in Betracht: Das Superphosphat und das Thomasmehl als Ersatzmittel für die mangelnde Phosphorsäure, das schwefelsaure Kali für die fehlenden Kaliverbindungen und das schwefelsaure Ammon und der Chilisalpeter als Stickstoffdünger.

In den meisten Fällen werden wir als Ersatzmittel für Phosphorsäure die Thomasschlacke wählen, nur in den ganz schweren, bündigen Lehmböden wird das Superphosphat mehr Vortheile gewähren, denn die Thomasschlacke ist im Verhältnis zu ihrem Wirkungswerte viel billiger als das Superphosphat; sie behält im Boden ihren Wirkungswert sehr lange Zeit und wird nur je nach dem Verbrauch der Pflanze aus dem Boden herausgenommen, deshalb kann man von ihr eine große Menge während des Rigolens dem Boden einverleiben. Wenn dann die Nebenwurzeln in tiefere Bodenschichten kommen, finden sie reichlich Vorrath.

Noch ein anderer Umstand macht die Thomasschlacke werthvoll und das ist ihr Gehalt an Kalk, von dem sie 30—40% enthält. Eine große Anzahl unserer steirischen Böden ist dringend der Kalkdüngung bedürftig; geben wir dieselbe nicht, so ist jede andere Düngung nutzlos. Streuen wir nur Thomasschlackemehl aus, so geben wir diesen Böden eine Kalkdüngung und die Ernährung der Rebe kann ordnungsmäßig vor sich gehen.

In den schweren Böden, zumal wenn sie kalkreich sind, werden wir dagegen gern das Superphosphat nehmen, weil es leichter eindringt und raschere Wirkung zeigt als das Thomasmehl.

Als Kalidünger nannte ich Ihnen das schwefelsaure Kali und nicht den vielgerühmten Rainit. Ich kann nicht unterlassen, Sie vor der Anwendung von Rainit auf das ernstlichste zu warnen, denn er besitzt eine ziemliche Menge für die Pflanze werthloser Nebenbestandtheile und solche Salze, welche die Pflanze schädigen. Diese sammeln sich nach und nach im Boden an und können nach einiger Zeit sich sehr unangenehm bemerkbar machen. Zudem zeigt der Rainit nicht den geringsten Vorzug, nicht einmal im Preise. Das schwefelsaure Kali ist viermal so wirksam als Rainit; sie sparen somit bei seinem Bezuge dreiviertel der Transportkosten, sei es nun Bahnfracht oder Zufuhr. Sie erhalten es in Bezug auf seine Wirksamkeit ebenso billig, meist aber noch billiger als Rainit, dessen Bezug übrigens mit ziemlich umständlichen finanzbedürftigen Bedingungen verbunden ist. Aus diesen Gründen wiederhole ich meine Warnung vor dem Ankauf von Rainit nicht nur für den Weingarten, sondern ebenso für die Wiese.

Die Stickstoffdünger, welche für uns in Betracht kommen, sind, wie schon erwähnt, das schwefelsaure Ammon und der Chilisalpeter. Das erstere wird vom Boden festgehalten und nur nach und nach verbraucht, der Chilisalpeter dagegen kann durch Regenwasser sehr leicht aus dem Boden ausgewaschen und in die tieferen Erd-

schichten gespült werden. Wir können deshalb das schwefelsaure Ammon ganz gut schon im Herbst geben, ohne Verluste befürchten zu müssen. Wollen wir aber mit Chilisalpeter düngen, so darf das nur im Frühjahr geschehen; man gibt dann kurz vor dem Ausbruch der Blätter den einen Theil und 3—4 Wochen später die andere Hälfte.

Von den genannten Düngemitteln dürfen wir nicht nur eines oder das andere anwenden, wenn wir einen vollen Erfolg erzielen wollen, sondern nur gemischt und zwar im richtigen Verhältnisse. Die Art der Mischung wird sich nach den verschiedenen Bodenarten etwas abändern; auf jeden Fall werden Sie gut thun, sich vorher Rath bei einer Versuchstation zu holen, die ja stets bereit sind, denselben in ausführlicher Weise zu erteilen.

Die Unterbringung der Düngemittel geschieht am besten im Herbst in Verbindung mit einer Herbsthaue. Am einfachsten macht man die Sache so, daß man den gut mit Compost, oder trockener Erde, oder Torfmull und ähnlichem gemischten Kunstdünger von einer Person zwischen den Reihen breitwürfig austreuen und unmittelbar darauf die Haue machen läßt. Die Vortheile der Herbsthaue sind Ihnen gewiß Allen bekannt, so daß ich darüber kein Wort zu verlieren brauche.

Wo die Anwendung der Herbsthaue nicht durchführbar ist, da bringe man die Düngemittel mit der ersten Frühjahrshaue unter.

Nicht empfehlenswerth ist das Anbringen von Böchern zwischen den Reben zum Zwecke, die Düngemittel in diese zu geben, um sie durch den Regen vertheilen zu lassen, denn diese Vertheilung geht nur sehr, sehr langsam vor sich; da sich aber die Wurzeln der Rebe ganz gleichmäßig im Boden vertheilen, so ist es umso besser, je gleichmäßiger man streut und somit die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß alle Wurzeln zu dem Dünger gelangen.

Die Frage, ob man gleich beim Neusehen der Reben größere Mengen Kunstdünger anwenden soll, ist im Großen und Ganzen zu verneinen. Nur beim Rigolen des Bodens ist es, wie schon erwähnt, günstig, wenn man größere Mengen (12 q pro ha) Thomasschlacke gleichmäßig vertheilt, weil man den Reben auf diese Weise eine Vorrathsdüngung schafft.

Beim Sehen aber Kunstdünger zu geben, ist nicht anzurathen, weil ja die Rebe im ersten Jahre hauptsächlich Wurzeln zu bilden hat und dies auf Kosten der vorhandenen Reservestoffe thut; zu einer eigentlichen Nahrungsaufnahme aus dem Boden kommt sie im ersten Jahre gewöhnlich nicht. Man sorge also beim Sehen der Reben nur für eine ordentliche Beigabe von richtig verrottetem Mist und Compost und gebe erst im folgenden Herbst eine Düngung für das nächste Jahr.

Über die Vortheile der Gründüngung, welche darin besteht, daß man zwischen den Reben stickstoffammelnde Pflanzen, wie Wicken, Akearten u. dgl., anbaut und diese dann zur richtigen Zeit untergräbt, gehen die Ansichten noch etwas auseinander. Ich für meinen Theil und sehr viele diesbezügliche Beobachter reden ihr in dieser Form nicht das Wort. Allerdings wird ja dem Boden durch das Einbringen von sehr viel Pflanzenmasse eine große Lockerung und Düngung zutheil; allein das Wachstum der Wicken u. s. w. geht entschieden auf Kosten der Reben und besonders in trockenen Jahren wird man das kräftigere Wachsen des Weinstockes im folgenden Jahre mit einem größeren Verlust im vorhergehenden bezahlen müssen.

Etwas ganz anderes ist es dagegen, ein Nebstück, welches man im folgenden Jahre neu besetzen will, grün zu düngen; hier ist die Methode entschieden am Platze.

Noch auf etwas möchte ich mir erlauben, aufmerksam zu machen und das ist die Frage: Wie kauft man am besten und zuverlässigsten den Kunstdünger ein? Die Beantwortung ist nicht schwer. Am besten nämlich auf genossenschaftlichem Wege, indem sich eine Anzahl Theilnehmer aus

einer Gegend zusammenfinden und gemeinsam ein größeres Quantum bei einer soliden Handlung bestellen. Die Bestellung hat so zu erfolgen, daß man sich den Gehalt jedes einzelnen Düngemittels garantieren läßt und gleich nach Empfang der Ware eine richtig gezogene Probe an eine Versuchstation zur Nachprüfung einsendet. Ergibt sich ein Mindergehalt, so muß er von der liefernden Firma vergütet werden. Die Kosten für die Nachuntersuchung sind so gering, daß sie gar nicht in Betracht kommen.

Da aber leider, sehr leider, bei unseren Landwirthen der genossenschaftliche Sinn noch wenig ausgeprägt ist, hat der hohe steiermärkische Landesauschuß unsere Versuchstation mit der Durchführung dieser Düngemittel-Bestellung beauftragt und seit 1 1/2 Jahren, da diese Einführung besteht, ist sie in steigendem Maße in Anspruch genommen worden. Alljährlich zweimal, im Frühjahr und im Herbst werden durch die steirischen Zeitungen die Landwirthe eingeladen, ihren Kunstdüngerbedarf bei uns anzumelden. Ist eine Waggonladung angemeldet, so erfolgt die Bestellung bei der unter gleichen Umständen billigst liefernden Firma. Nach der Ankunft erfolgt die Probeziehung und gleich darauf die Vertheilung, gleich am Bahnhofe selbst. Den auswärtigen Bestellern wird das gewünschte Quantum per Bahn zugesandt.

Von Zeit zu Zeit erkundigten wir uns bei den Versuchsanstellern über die erzielten Resultate und sind in der angenehmen Lage, Ihnen berichten zu können, daß dieselben sehr befriedigend ausgefallen sind und daß über die Wirkung des Kunstdüngers, soweit sie nicht durch Elementarschäden gestört wurde, ausnahmslos im günstigsten Sinne berichtet wurde.

Möge Sie, verehrte Herren, das Beispiel ermuntern, ebenfalls einen Versuch anzustellen; Sie werden es nicht zu bereuen haben. Wenden Sie sich mit Vertrauen an eine Versuchstation, welche stets bemüht sein wird, Sie in der richtigen Weise schriftlich oder mündlich anzuleiten und Ihnen jede gewünschte Auskunft ausführlich zu erteilen.

Der Erfolg wird hoffentlich nicht ausbleiben."

(Ungetheiltes Lob) ernten die Weine der Continental Bodega Company von Seite der ärztlichen Autoritäten aller Länder. Prof. Dr. Leopold Schent in Wien bestätigt, daß diese Weine bei Reconvalescenten vorzügliche Dienste leisten und er seine Erfolge in vielen Fällen denselben verdanke. Dr. Bardeleben in Berlin hält jedes Loos für überflüssig, da die Weine des Continental Bodega Company die anerkannt besten sind und über alles Lob erhaben. Prof. Dr. Ziemssen Director der allg. Krankenhäuser in München, geheimer Sanitätsrath Dr. Kolke, Hofarzt in Berlin, Dr. Thielemann in Hamburg, Prof. Dr. Angerer in München haben alle diese Weine geprüft und empfehlen dieselben zur Stärkung von Reconvalescenten als bestes Mittel. Die Weine der Continental Bodega Company sind zu haben bei Brüder Mauretter in Pottau.

Im Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung in Kempten erschien soeben:



## Vater Kneipp,

sein Leben und sein Wirken.

Mit einem Anhange über seine letzten Lebensstage, die Heilungsfeierlichkeiten und die Zukunft Würzshofens.

Ausgabe A (Vollst.-Ausgabe), 80 S. mit einem Titelbilde: „Letztes Portrait Kneipp's.“ Preis geb. 60 Pf.

Ausgabe B (seine illustrierte Ausgabe), 172 S. mit 76 Original-Illustrationen im Texte sowie einem Titelbilde und Umschlag in ff. Farbendruck. Preis geb. M. 2.—, eleg. gebb. M. 2.40.

Das von einem treuen Anhänger Kneipp's und genauen Kenner Würzshofens verfaßte Büchlein bildet ein seltlich allen den vielen Tausenden, welche durch Kneipp und seine Heilung und Gesundheit erlangten, hochwillkommenes Andenken an den edlen Menschenfreund, ein beschriebenes literarisches Denkmal, das ein zusammenfassendes Bild über die weit verzweigte unermüdete Thätigkeit Kneipp's als Mensch, als Priester, als Arzt und Schriftsteller, über seinen Einfluß auf Handel und Gewerbe gewährt und zahlreiche interessante, noch wenig bekannte Einzelheiten und Daten, sowie sehr viele ganz neue und bisher noch nirgends veröffentlichte Illustrationen enthält.

Zu beziehen durch: W. Blanke in Pottau.

# SUPPENWÜRZEMAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikates-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigt nachgefüllt.

Im hiesigen Minoriten-Kloster sind

## 3 Zimmer

ebenerdig, nebst einem grossen Keller vom 1. Oktober d. J. an um den Jahrespacht von 220 Gulden zu vermieten. — Näheres bei W. Blanke, Pettau.

Nr. 4350.

### Rundmachung.

Im Sinne des § 52 des Gesetzes vom 4. October 1887 L.-G.-Bl. Nr. 45 wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Voranschlag pro 1898 über die Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Pettau durch 14 Tage zu Jedermanns Einsicht in der Stadtkanzlei aufgelegt ist.

Stadtkanzlei Pettau, im September 1897.

Der Bürgermeister: Josef Ornig.

## Ein Lehrling

aus guter Familie, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen in der Nürnberger- und Galanteriewaren-Handlung des

Wilhelm Sirk's Nchflg. in Pettau.

## Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

## Haveloks

aus echt steirischem Loden, bester Sorte.

Garantirt wasserdicht.

## Dankfagung.

Außer Stande, allen Herren und Damen, welche in warmer Pietät für meine verstorbene Gattin und Theilnahme für meine nun mutterlosen Kinder, der Leiche der Verewigten auf ihrem letzten Wege zur ewigen Ruhe das Geleite gaben, einzeln zu danken, bitte ich, auf diesem Wege meinen und meiner Kinder tiefstgefühlten Dank für diesen Akt der Menschenliebe entgegen zu nehmen.

Udalbert Ružička.

### Der leidenden Menschheit

bin ich gerne bereit, ein Getränk (weder Medicin noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen, welches mich alten Mann von 15-jährigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung befreit hat.

C. Schelm, Lehrer, Leipzig  
Hauptpostlagernd.

## A. F. Hickl, Pettau

empfehlte sein gut sortirtes Lager an fertigen

Wiener Herren- und Knaben-Kleidern,

sowie Winter-Überziehern und besonders seine

echten, wasserdichten Wettermäntel zu fl. 10.50.



### Clavier-Niederlage

und

### Leih-Anstalt

von

### BERTHA VOLCKMAR

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

MARBURG, Herrengasse 54, Parterre-Localitäten

empfiehlt in grösster Auswahl die neuesten Modelle von Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.

Original-Fabrikpreise von 250 fl. bis 1200 fl.

Schriftliche Garantie. — Ratenzahlung. — Eintausch alter Claviere. Billigste Miethen.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar, k. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien.

## Unterrichts-Curse

für Erwachsene

Graz, II. Bezirk, Mondscheingasse I,

II. Stock.

VII. Jahrgang.

Lehrplan und Lehrmittel

genau nach der weltberühmten

### Dresdner

## Handels-Akademie

von Director Oskar Klemich.

### Tages- und Abend-Curse.

Damen separat und Herren separat.

Beginn mit 27. September.

Lehrgegenstände:

- a) Wechsellehre und Wechselrecht.
- b) Schönschreiben, deutsch, latein und Bierchrift.
- c) Correspondenz, kaufmännische.
- d) Rechnen, kaufmännisches.
- e) Stenographie, Gabelsberger Methode.
- f) Buchführung, einfache und doppelte.
- g) Sprachen, italienisch, französisch, englisch.

Die Einschreibungen finden täglich von 10—12 Uhr vormittags, II. Bez., Reitschulgasse Nr. 14, Aufgang Mondscheingasse Nr. I, III. Stock, statt, woselbst alles Nähere mitgetheilt werden wird.

Honorar für jeden einzelnen Gegenstand.

	pro Monat Kronen	u. einmalig. Requisiten- beitrag Kronen	Zusammen Kronen
1. Für Wechsellehre . . . . .	8.—	4.—	12.—
2. „ Schönschreiben . . . . .	12.—	6.—	18.—
3. „ Correspondenz . . . . .	8.—	4.—	12.—
4. „ Rechnen . . . . .	6.—	3.—	9.—
5. „ Stenographie . . . . .	6.—	3.—	9.—
6. „ Buchführung . . . . .	12.—	12.—	24.—
7. „ Italienisch . . . . .	10.—	5.—	15.—
8. „ Französisch . . . . .	10.—	5.—	15.—
9. „ Englisch . . . . .	10.—	5.—	15.—

Bei einviertel- oder halbjähriger Vorausbezahlung entsprechender Nachlass von 25 Procent, respective 33 ein Drittel Procent.

Bei Besuch von sämtlichen 9 Lehrgegenständen bei monatlicher Vorausbezahlung Kr. 40.— und an Requisitenbeitrag ein für allemal Kr. 20.—, zusammen Kr. 60.—

Bei einviertel- oder halbjähriger Vorausbezahlung findet obiger Nachlass statt.

Bei Besuch von den Lehrgegenständen ad I inclusive 6, bei monatlicher Vorausbezahlung Kr. 20.— und an Requisitenbeitrag Kr. 20.—, zusammen Kr. 40.—

Bei einviertel- oder halbjähriger Vorausbezahlung findet obiger Nachlass statt.

Die Direction Mayr.



Nur anerkannte, beste österreichische und deutsche Fabrikate. Preise ohne Concurrenz.

Nähmaschinen-Bestandtheile aller Systeme complet, neu sortirt.

- Singer Handmaschine . . . . . fl. 24.—
- Singer A, hochartig mit Verschlusskasten . . . . . 30.—
- Singer A, hochartig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung . . . . . 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten . . . . . 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat . . . . . 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider . . . . . 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat . . . . . 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei . . . . . 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster . . . . . fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien . . . . . 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster . . . . . 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell . . . . . 85.—
- Fahrräder,** Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aetion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
- Elegantes Tourenrad . . . . . fl. 150.—
- Sehr elegantes Halbrennrad . . . . . 170.—
- Hochelegantes Halbrennrad . . . . . 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

*Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Fährbergasse.*  
Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.



**T. W. S.**

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu umgehen, aber man muss es sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

**TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN**

- ruhig empfohlen werden, denn sie bieten
- 1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
- 2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
- 3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

- Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn
- 1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
- 2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
- 3. nehmen sie leicht kleinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig

**Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:**

Nr.	0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.

- 1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet: 19 24 26 28 30 32 Gulden
- 1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet: — 15 18 17 18 19

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräth- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die Erste österreich.-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik **JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.**

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.



**Allein-Verkauf**

der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar-

**Tiroler Wettermäntel**

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergrösse stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht übertreffen.

**BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianplatz.**

**Garantirt reines**

mit den höchsten Preisen prämiertes

**Thomas-Phosphatmehl**

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantirter Gehalt von 15—17 Perzent citratlöslicher Phosphorsäure und 85—100 Perzent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreidearten, Hack- und Ölfrüchte, Klee- und Luzernefelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiefendüngung vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückvergütet. Preisanstellungen, Fachschriften und jede gewünschte Aufklärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

**Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau**

ber

böhmischen Thomaswerke in Prag,

Marlengasse Nr. 11.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.



**Alle Maschinen für Landwirtschaft**

**Preise abermals ermässigt!**

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung. Dörr-Apparate für Obst und Gemüse. Peronospora-Apparate

verbessertes

**System Vermorel,  
Dreschmaschinen,  
Getreide-  
Mahlmühlen,  
Wein- und Obstpressen,  
Differentialsystem.**



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.) Die leichtgehendsten und billigsten Futterschneidemaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Nainen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung **IG. HELLER, WIEN.**

II., Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt!



**Die Entfernung ist kein Hindernis.**

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpels, Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourgegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**

**Baustellenverkauf.**

In **Pettau**, (Untersteiermark), unweit Marburg, an der Haupt-Bahnlinie Pragerhof-Budapest, einer Stadt, besonders freundlich und gesund gelegen, voraussichtlich rasch emporblühend, die jedoch an sehr fühlbarem Mangel an comfortable Wohnungen leidet, sind theils in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, theils zwischen dem Bahnhofs- und der demselben ganz nahen Stadt, sehr günstig situirte, ausgedehnte Baugründe im Grossen oder auch parcellirt zu verkaufen.

Anfragen und Offerte wollen gerichtet werden an die **Domänen-Verwaltung Pettau, Schloss Oberpettau.**

**Brüder Mauretter**

offrieren frisch angekommen:

**Ima. Ementhaler**, Halbementhaler, Roquefort, Imperial, Bierkäse, Liptauer, Schwarzenberger und Calinecer.

**Echte ungarische und Veroneser-Salami**, Extrawurst, Braunschweiger, immer frischen gekochten und rohen **Prager-schinken**, sowie alle Gattungen Würste.

**Rother Wein**, 1 Liter 28 kr.

**Budwaiser Bier**, 1 Liter 20 kr.,

sowie alle anderen Delicatessen und Spezereiwaren in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Frische Preiselbeeren, (Kärntner) am Lager.

**Annoncen**

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Verschiedene

**Einrichtungs-  
Gegenstände**

und

**Küchengeschirr**

billig zu haben im

**Schweizerhaus, Volksgarten.**

**Laubsäge**

**Warenhaus  
gold: Pelikan**  
VII. Siebensterng. 24  
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

*The Continental*  
**Bodega Company**

Die beste  
**Bezugsquelle**  
für  
GARANTIRT ÄCHTE  
Südweine:

**Portwein,  
Sherry,  
Madeira,  
Marsala,  
Malaga,  
Tarragona  
etc.....**

Niederlage:

in: **Pettau**  
bei: **Brüder  
Mauretter.**

Wer trinkt  
**Kathreiner's**  
Kneipp-Malzkafee?

**Alle**

die ein wohlschmeckendes Kaffeegetränk lieben, gesund bleiben und sparen wollen.

Wichtig für jedes Haus!

**Stahl-Draht-  
Matratzen,**

die besten Betteinsätze der Welt,  
liefert billig die  
I. Steirische Drahtmatratzen-Manu-  
factur,  
**R. Makotter,**  
Marburg a. d. Drau.  
Preislisten frei.  
**Eisenmöbel-Bettwaren.**  
Aufträge übernimmt Herr **Josef Kasimir**  
in **Pettau.**

Mehrfach preisgekröntes  
**hausdoktorbuch**  
**Bilz' Naturheil-**  
verfahren

einschliesslich Kneippkur.  
40. Aufl. 2000 Seit. 600 Abbild.  
Tausende Kranke  
verdanken demselben völlige Wieder-  
herstellung. Kaufe es Jeder, dem das  
Wohl seiner Familie am Herzen liegt.  
Preis schön geb. nur 2 R. --  
Salzwasser. B. L. -- Zu bez. durch  
alle Buchh. u. mit Verlag, Leipzig.  
**Bilz' Naturheil-**  
Anstalt  
Breslau - Lindenstr.  
Austriale - Austrie. Günstige  
Hallerfolge. Preis. frei d. d. Dr.

**Alles Zerbrochene**

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-  
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,  
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet  
dauerhaft **Ruf's unerreichter**  
**Universalkitt**  
das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke,**  
**Pettau.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue,  
doppelt gezeichnete und gewaschene, echt nordische  
**Bettfedern.**

Wir versenden kollekt. gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum)  
**Gute neue Bettfedern** per Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg.,  
1 R., 1 R. 25 Pfg. und 1 R. 40 Pfg.; **Feine prima**  
**Halbdaunen** 1 R. 60 Pfg. und 1 R. 80 Pfg.; **Polar-**  
**federn:** **Halbweiss** 2 R., **Weiss** 2 R. 30 Pfg. und 2 R.  
50 Pfg.; **Silberweisse Bettfedern** 3 R. 3 R. 50 Pfg.,  
4 R., 5 R.; fernere: **Echt sinesische Ganzdaunen**  
(siehe Patent) 2 R. 50 Pfg. und 3 R.; **echt nordische**  
**Polardaunen** nur 4 R., 5 R. Verpackung zum Kosten-  
preis. - Bei Beträgen von mindestens 75 R. 5% Rabatt  
Wichtiges! Bestellungen sind zurückgenommen.  
**Pecher & Co. in Herford in Westfalen.**

# Wunderhallung Blatt

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Pettau.



### Der rechte Mann.

Humoreske von Paul Vliß. (Nachdruck verb.)

Der alte Baron von Wulffen saß in seinem Arbeitszimmer und wartete, — er hatte seinen bequemen Hausrock ablegen müssen, hatte sogar seine lange Pfeife beiseite gestellt und große Toilette gemacht, denn er erwartete zwei Gäste — und zu dem, was er an diesem Abend vorhatte, mußte man möglichst feierlich, stimmungsvoll, elegant erscheinen, denn das würde die Wichtigkeit des Augenblicks bedeutend erhöhen — und das war notwendig, unerlässlich notwendig.

So saß der alte Herr im tadellos eleganten Gehrock und wartete — aber er wartete ziemlich lange.

„Om, hm,“ — er räusperte sich ein wenig, denn er wurde beinahe schon ungeduldig — „wo sie nur bleiben mögen?“ Er fand keine Erklärung für dies über Gebühr lange Ausbleiben. Endlich stand er auf und ging im Zimmer hin und her, natürlich langsam und mit sicheren, festen Schritten, aber so viel er sich auch bezwang, nach und nach, als noch immer kein Mensch kam, wurde er doch nervös.

„Ach, es ist ja Unsinn, mich deshalb zu ärgern, sie werden schon kommen!“ Er lachte laut auf, erstreckte so den gewaltig andrängenden Groll und nahm dann wieder seinen Platz am Kamin ein. „Ach Gott ja, man muß Geduld und Nachsicht haben mit den Menschen, viel, sehr viel, das ist wahr.“ Er streckte sich auf die Ottomane hin, zündete sich eine leichte Savanna an und schaute wie träumend den blauen Rauchringen nach.

Und während er dalag und alles um sich her vergessen zu haben schien, kamen seine Lieblingsgedanken wieder. Er beschäftigte sich wieder mit diesem Eheprojekt, das nun heute abend eingeleitet werden sollte. Sein leichtlebiger Nefse Karl und die schöne, feierliche Witwe Dora von Luttnitz. — Na, wenn die beiden kein Paar geben, dann, — dann, — dann müßte er plötzlich blind geworden sein. Er lächelte zufrieden, — und die Hauptsache dabei: Karl, dieser flotte Sausewind, der nun seinen Abschied genommen hatte, um sein Gut zu bewirtschaften, dieser Don Juan, bekam eine reiche Frau, mit deren Geld er seine arg zerrütteten Verhältnisse wieder regeln konnte, er bekam eine Frau, die ihn ans Haus fesseln würde. Ein prächtiger Gedanke war es gewesen, diese beiden Menschen für einander zu bestimmen. Ueber Karl hatte er ja noch ein Nachwort zu sprechen, der mußte ihn, als das Oberhaupt der Familie, respektieren. Na, und die junge Witwe, die er seit zwei Jahren kannte, deren erster Gatte sein Kriegskamerad gewesen, die hatte sich ja seinen Eheplänen nicht verschlossen. O, es mußte alles ganz glatt gehen. Und lustig mußte sich die Ausführung des Planes gestalten, denn die beiden Leutchen kannten einander noch gar nicht, nicht einmal den Namen wußten sie, er nicht den ihrigen, sie nicht den seinen, und sie hatten sich noch niemals im Leben gesehen. Der alte Herr lachte laut auf. Er hatte jedem der beiden Beteiligten gesagt: „Hört mal, ich habe eine gute Partie, eine sehr gute, — ihr kennt mich ja zur Genüge, — also kommt dann und wann abends zum Thee zu mir, da könnt ihr euch kennen lernen, und dann wird sich alles Weitere schon von selbst machen. Und beide hatten zugestimmt.“

Der alte Herr that ein paar tiefe Bzüge, stieß den Rauch heraus und lächelte wieder zufrieden und stillvergnügt. Mit einemmal aber richtete er sich auf, sah auf die Uhr und nun zog sich seine Stirn in Falten. „Warum kommen sie denn nicht?“ Jetzt wartete er schon eine ganze Stunde und noch immer war niemand da. Ja, zum Teufel, wollte man ihn denn zum besten halten?

Nun ist er wirklich böse. Er wirft die Cigarre in den Aschenbecher, legt die Hände auf den Rücken zusammen und geht mit großen Schritten unruhig hin und her. So etwas war ihm noch

nicht vorgekommen. Von Minute zu Minute steigert sich diese Nervosität und endlich kann er nicht mehr an sich halten, er muß jemand haben, an dem er seinen Zorn auslassen kann.

Er schellt also. Ein Diener tritt ein und bleibt an der Thür stehen. „Sind die Briefe, die ich Ihnen gestern gab, auch an ihre Adressen gekommen?“

„Zu Befehl, Herr Baron, alles genau besorgt; ich selbst habe es gethan.“

Der alte Herr unterdrückt seine Aufregung und winkt dann dem Diener zu, daß er gehen könne.

„Verzeihen der Herr Baron —“

„Na, was giebt's denn wieder?“

„Heute um sieben Uhr sind zwei Briefe abgegeben worden, die ich leider...“ Der Diener stockt.

„Aha, wieder mal was verbummelt,“ wettet der Baron jetzt los. „Eine heillose Wirtschaft ist das jetzt! Wo sind die Briefe? Her damit!“

Inzwischen hat der Diener die Briefe hervorgezogen und überreicht sie nun dem ergrimmtten Herrn.

„Gut!“

Als der alte Herr allein war, legt er den Kneifer auf und las die Adressen, doch kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, als er zusammenzuckte. Ihm ahnte fürchterliches, denn die beiden Briefe waren von seinen bis jetzt vergebens erwarteten Gästen.

Mit zitternden Händen riß er den Umschlag ab, zuerst von dem Brief seines Nefsen, dann las er: „Lieber Onkel, ich kann leider Deinem Wunsche nicht nachkommen und die für mich bestimmte Dame heiraten, denn ich werde mich, so arm ich auch bin, nicht verkaufen. Da ich Dir dies besser schreiben wie sagen kann, so wähle ich das erstere. Nur zu gut weiß ich, daß Du mein Bestes willst, aber Deinen Wunsch zu erfüllen, ist mir einfach unmöglich, denn ich werde, so leichtsinnig ich auch bin, nur die Frau heiraten, die ich liebe. Und somit kann ich denn heute abend nicht erscheinen, und damit Du auch siehst, daß es mir ernst ist, so will ich Dir alle weiteren Annäherungsversuche unmöglich machen, indem ich noch heute abend abreise auf unbestimmte Zeit. Verzeihe und behalte lieb Deinen dankbaren Nefsen Karl.“

Der alte Herr warf den Brief hin, nahm den Kneifer ab und ließ sich in seinen Sorgenstuhl fallen. „Das hatte mir gerade gefehlt! O, dieser eigensinnige Junge! — Na, warte, mein Vürschchen, komm Du mir nur wieder nach Moos!“ Verzweifelt drehte er die Partiviren in die Höhe.

Endlich schnitt er den anderen Brief auf und las nun auch diesen: „Mein werter Freund, es thut mir aufrichtig leid, aber ich kann zu Ihrem Vorschlag doch nicht Ja sagen. Sie dürfen mir das nicht übel deuten, dazu kennen wir uns ja schon zu gut und auch zu lange. Je mehr ich mir die Sache überlege, desto mehr sehe ich auch ein, daß ich meine Hand dazu doch nicht bieten kann. Ihr Herr Nefse, wie Sie mir ja selbst sagten, ist flott und leichtlebzig, und ich glaube kaum, daß ich die Fähigkeiten besitze, einen solchen Mann an den häuslichen Herd zu fesseln und darum ist es wohl besser, wir lassen dies Projekt fallen. Ich bin noch jung genug und kann am Ende ja auch warten, bis ich selbst den rechten Mann finde. Sie zürnen mir deshalb wohl nicht, wenn ich heute abend nicht zu Ihnen komme, und wenn ich, um einer mündlichen Auseinandersetzung aus dem Wege zu gehen, mich noch heut abend auf mein Gut zurückziehe. Natürlich nur für einige Zeit. Also auf Wiedersehen, lieber Freund, und bis dahin meinen besten Gruß. Dora von Luttnitz.“

Also geflohen waren sie alle beide. Na, und nun sitzen sie draußen irgendwo auf dem Laube, der eine im Norden, der andere im Süden, sind allein, langweilen sich, sitzen mitten im tiefsten

Schnee, abgeschlossen von aller Welt, einsam und allein auf solchem alten Raubnest — und nur, um sich nicht zu begegnen. Na, und ich alter Projekturmacher stehe da mit langer Nase. Es ist, um aus der Haut zu fahren. Na, das soll mir aber eine Warnung sein — einmal und nie wieder.

Er schellte wieder, und wieder kam der unglückliche Diener herein. „Meinen Pelz und dann den Wagen, ich will in den Klub.“ „Entschuldigen der Herr Baron — aber ich habe ja schon gedeckt —“ stotterte der Diener. „So decken Sie wieder ab.“

In Schloße Luttnig herrschte große Aufregung. Eben war ein Telegramm der Baronin angekommen, worin dem Schloßverwalter Befehl erteilt wurde, sofort den rechten Flügel in Ordnung zu bringen, in wenigen Stunden werde sie, die Baronin, mit vier Personen ankommen und für einige Zeit Aufenthalt hier nehmen. Der Verwalter, ein im Dienst ergrauter Beamter, verlor fast seine Geistesgegenwart, so überraschte ihn diese Neuigkeit. „Witten im Winter kommt die Baronin hierher? Et, da muß etwas Außerordentliches geschehen sein!“ so kombinierte der alte Mann, aber eine nähere Erklärung fand er nicht.

Nun ging's an die Arbeit. Es wurde schnell gelüftet, geklopft, gebürstet und gefegt, immer Trepp' auf, Trepp' ab. Das ganze Personal war auf den Beinen — hier neue Gardinen, dort frische Vorhänge, Portieren wurden angestekt, die Teppiche gelegt, dann die Zimmer geheizt, aus dem Gewächshaus schaffte man Balmen in den Vorfaal. Dann wurden von grünen Tannenreisern schnell ein paar Gewinde hergestellt; die kamen über die Thür. Die Treibhäuser mußten die besten Blumen hergeben, denn die Baronin liebte Blumen in ihren Zimmern, und so waren viele Hände beschäftigt, um in aller Eile einen freundlichen Empfang vorzubereiten.

Und da, mit einemmal, während die Leute noch bei der Arbeit waren, fuhr die Frau Baronin schon in den Schloßhof ein.

Aber die Baronin lächelte dem Verwalter freundlich zu, schüttelte ihm die Hand, dankte ihm und allen anderen für den geplanten herzlichen Empfang, und dann eilte sie ihren Gemächern zu.

Und oben erholte sie sich rasch von den Strapazen der Reise.

Lisa von Gemmingen, eine Waise und eine alte Schulfreundin der Baronin, war auch mitgekommen, um der Schloßherrin Gesellschaft zu leisten.

Die beiden Damen waren jetzt im blauen Salon, dem Lieblingsraum Doras, und während die Baronin sich's in ihrem weichen Polster behaglich sein ließ, stand Lisa am Fenster und blickte hinaus auf die vom Mondlicht beschienenen endlosen Schneeflächen. Das lag da vor ihr, wie ein riesiges, weißes Tuch, kalt und starr, leblos, und wie ein leiser Seufzer entrang es sich ihrer jüngern Brust.

„Nun, Schatz, Du stöhnst doch nicht gar?“ begann Dora, „oder packt Dich schon jetzt das Heimweh nach der großen Stadt?“

„Heimweh ist es wohl nicht, aber es kommt mir hier alles so entsetzlich öde vor.“

„O, daran gewöhnt man sich sehr bald, sage ich Dir, in acht Tagen hast Du die Stadt vergessen.“

„Glaub's kaum. Sieh nur diese endlosen Schneeflächen. Mich fröstelt's bei dem Anblicke.“

„Ich aber liebe die Einsamkeit. Hier kommt man wieder zu sich selbst, hier kann man Raft halten. Hier kann man sich wieder als Mensch fühlen, denn hier ist man ja allein, allein mit wenigen lieben Freunden, allein mit der Natur. O, Du sollst dies Leben erst kennen lernen! Diese einsamen Schlittenfahrten. Wenn Du so dahinaufest über den knisternden Schnee und ringsherum ein ewiges Funkeln und Gligern und ringsherum Ruhe, wunderbar heilige Stille, und über uns die klare, blaue Luft — o, ich sage Dir, da erst fühlt man, wie schön, wie herrlich die Welt ist!“

Dora war aufgestanden, zu der Freundin ans Fenster getreten und hatte diese umfaßt.

„Und Hand aufs Herz, Dora, darum, allein nur darum bist Du hierher gekommen?“

„Schelm, Du!“ lachte die Baronin auf, „mußt Du denn wirklich mein Geheimnis erforschen?“

„Also hatte ich doch recht?“ — Lisa legte den Arm um die Freundin — „so beichte.“

Die beiden gingen Arm in Arm zu den Sesseln, dort ließen sie sich nieder, eine Sekunde noch schwieg Dora und schaute wie träumend in die Glut des Kamins, dann blickte sie auf, schalkhaft und neckisch.

„Nun ja, Du sollst es wissen!“ begann sie, „ich bin gekohent, so plötzlich, ohne alle Vorbereitung, weil...“

„Weil —? Du zögerst —“

„Weil man mich heiraten wollte. Ist das nicht köstlich?“

„Aber Du bist doch Herrin Deiner Hand und Deines Willens,“ entgegnete Lisa.

„Ganz recht, aber da ist der alte Baron von Wulffen, ein Intimus meines seligen Vaters, Du kennst ihn wohl auch?“

Lisa nickte. „Ja, ich entsinne mich.“

„Nun denke Dir, dieser alte Herr hat es sich in den Kopf gesetzt, mich wieder unter die Haube zu bringen. Du staunst? Na, mein Kind, ich that das zuerst auch, aber was der alte Handwerker sich einmal vorgenommen hat, das führt er auch durch. Still, unterbrich mich nicht, erst sollst Du alles wissen. Also, der will mich verheiraten, und zwar mit seinem Neffen, einem Mann, den ich nie gesehen habe, dessen Namen ich nicht einmal kenne, von dem er mir aber gesagt hat, daß er ein flotter Burtsche gewesen, daß er fast sein ganzes Geld durchgebracht habe, und daß er mich heiraten müsse, um sein Gut übernehmen zu können. Ich fühle mich zu diesem Rettungswerk nicht berufen und schrieb dem alten Herrn das.“

Lisa schwieg und sah in die Kaminlut, dann frug sie, was die Freundin von dem Heiratskandidaten wisse.

„Nichts! Der Baron sagte mir nur, daß er irgendwo, ich glaube am Rhein, bisher als Offizier gestanden, daß er eben seinen Abschied genommen habe, und nun heute abend zurückkomme, und in ein paar Tagen nach seinem Gut weiterzureisen.“

„Nun werden wir uns ja verabschieden, uns vergraben in Eis und Schnee und ausharren, bis der alte Herr Better wieder fort ist, eine heitere Aussicht!“

„Aber, ich sagte ja doch, Mädchen, daß wir uns hier ganz prächtig unterhalten können.“

„Wir allein? zwei Frauen? — na, das kann nett werden!“

„Erlaube, wir haben auch männliche Unterhaltung, das heißt, wir werden sie haben. Der neue Hauslehrer Kurts kommt noch heute abend, ich habe schon einen Schlitten zur Station geschickt, der ihn abholen soll.“

„Bah, ein Lehrer,“ schmollte Lisa, „wenn's noch ein Lieutenant wäre!“

„Oh, der Doktor ist mir sehr warm empfohlen.“

„Wie, Du kennst ihn noch gar nicht?“

„Aber nein.“

„Na, da bin ich aber wirklich begierig,“ scherzte Lisa weiter, „wenn's nur kein Bischerwurm ist!“

„Hoffen wir das Beste. Still, fährt da nicht ein Schlitten auf den Hof?“

Im Nu waren beide am Fenster.

„Er ist es wirklich schon!“ jubelte Lisa auf. „Aber er steckt so in seinem Pelz, daß man nur die Nasenspitze erkennen kann.“

Auten im Schloßhof war Karl von Salten eingefahren. Sobald der Schlitten hielt, stellte er die Frage, wer der Besitzer des Schlosses sei. „Die Frau Baronin erwarten den Herrn Doktor bereits,“ sagte der Diener, der Karl durch das Vestibül geleitete. „Den Herrn Doktor?“ fragte Karl erstaunt. „Ja, aber ich muß die gnädige Frau —“

„Gewiß, Herr Doktor, sofort — nur bitte, möchten Sie nicht erst ein wenig Toilette machen? Ihre Zimmer liegen dort.“

Karl wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Ohne Zweifel lag hier ein Irrtum vor. Aber er war nun einmal hier und bedurfte eines Unterschlupfs.

Er trat also in die ihm angewiesenen Zimmer und machte Toilette, so gut es ging, um dann bei der Herrin des Schlosses sich zu entschuldigen.

„Na, dies Gesicht, das mir die Gnädige machen wird, darauf freue ich mich schon jetzt,“ lachte er, während er sich von den Strapazen der Reise erholte. „Es ist aber auch zu toll, daß ich das Telegramm an meinen Verwalter verbummeln mußte. Immer spielt mir mein Leichtsinns Streiche. Hätte ich nun nicht diesen Kutscher an der Station gefunden, so wäre mir nichts übrig geblieben, als die fünf Meilen nach meinem Gute zu Fuß zurückzulegen. Wie ich das bei dem Schnee hätte ausführen sollen, mag unser Vergott wissen.“ Es wurde geklopft und der Diener erschien wieder. „Wenn der Herr Doktor nun so weit sind, dann läßt die gnädige Frau bitten.“

Karl nickte und der Diener ging voran.

Als der Reisende in den Salon trat, fand er die beiden Damen, die ihm einen leisen Ausruf der Ueberraschung entlockten. Beide waren schön und anmutig.

„Seien Sie mir willkommen, Herr Doktor Müller,“ begann Dora, „Fräulein von Gemmingen.“

Karl verbeugte sich. „Verzeihung, meine Gnädigste!“ sagte er, „aber um von vornherein einen Irrtum aufzuklären: Ich bin nicht der Doktor Müller.“

„Ah!“ kam es nun von den Lippen der beiden Damen.

„Karl von Salten,“ fuhr er fort, „der durch einen Zufall die Lage kommt, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu müssen.“



Elms Reiter in Rothenburg a. d. Tauber. (Mit Text.)

Immer erstaunter wurden die Gesichter der beiden Damen; Dora aber beherrschte sich und bat den Fremden, Platz zu nehmen. Nachdem man sich niedergelassen hatte, begann Karl zu erzählen: „Mein Gut Waldeck liegt fünf Meilen von hier, ich wollte heute dahin, hatte den Nachtzug benutzt und erwartete nun meinen Kutscher an der Station, aber ich wartete vergebens, denn ich hatte das Telegramm an meinen Verwalter nicht abgeschickt. Im Drange der Geschäfte, die mich erst heute abend in die Stadt führten, muß ich es wohl übersehen haben. Ich kam also an, war der einzige Passagier, der an der Station den Zug verließ, und fand meinen Wagen nicht. Da erst entdeckte ich meinen Irrtum. Was nun beginnen? In dem kleinen Stationsgebäude fand ich kein Unterkommen, im kalten Wartesaal zu verweilen bis der Tag anbrach, behagte mir auch nicht und so blieb mir denn nichts anderes übrig, als die fünf Meilen zu Fuß zurückzulegen. Da eben, als ich gehen will, tritt ein Kutscher zu mir — Ihr Kutscher, gnädige Frau — er fragt mich, ob ich der Herr sei, der nach Luttnitz wolle. Dieser Name klang meinem Ohr völlig fremd, denn ich war seit drei Jahren nicht in diese Gegend gekommen, und auch früher habe ich diesen Namen nie gehört.“

„Dies ist leicht erklärlich,“ warf Dora ein, „dies Gut hieß früher ‚Karolinenthal‘, vor zwei Jahren, als mein Mann sich hier ansiedelte, erst da wurde der Namenswechsel vorgenommen, ich bitte, fahren Sie fort.“

„Karl sah die Dame an; immer mehr bewunderte er ihren Liebreiz, sie war einfach entzückend.“

„Na, ich mache also keine Umstände und steige in den Schlitten. Die Hauptsache war mir, nur erst unter Dach zu kommen, alles andere würde sich dann schon arrangieren lassen. So bin ich denn mit Ihrem Fuhrwerk hierhergekommen und bitte zuerst um Verzeihung und dann um die Erlaubnis, mit demselben Gefährt jetzt in meine Heimat übersiedeln zu dürfen, denn wie ich von dem Kutscher herausgebracht habe, liegt mein Gut nur wenige Meilen von hier.“ Damit erhob er sich und machte eine Bewegung nach der Thür hin.

„Gern, Herr von Salten. Bitte, verfügen Sie über das Fuhrwerk, bevor Sie aber fortfahren, werden Sie doch gestatten, daß ich Sie bitte, zum Abendessen unser Gast zu sein.“

(Schluß folgt)



### UNSERE BILDER

Tillys Reiter in Rothenburg a. d. Tauber. „Rothenburg ist eine gar lustig und hübsche Stadt, liegt hoch, hat auf einer Seite ein tief Thal, darin das Wasser Tauber genannt, herabfließt — Und sie ist ein fruchtbarer Boden, der Wein und Korn genug trägt und das gut.“ So berichtet Sebastian Münster in seiner Kosmographie vom Jahre 1544. So gar lustig und friedlich ist es nun auch zu Zeiten Sebastian Müsters nicht immer in Rothenburg hergegangen. Rothenburg war von jeher eine sehr streitbare Stadt, verging doch zum Beispiel in dem Zeitraum von 1400 bis 1460 kein einziges Jahr ohne Abzugsbrief, Fehde und Ueberfall. Oft sind die Rothenburger aus diesen Fehden als glänzende Sieger hervorgegangen, besonders unter ihrem Bürgermeister Heinrich Toppler. Aber es ist der alten Reichsstadt auch recht schlimm ergangen und am schlimmsten im dreißigjährigen Kriege, dessen erste Scenen sich teilweise in den Mauern Rothenburgs abspielten. Gustav Adolf selbst lagerte zweimal mit seinem Heere in Rothenburg, das mit auf sein Betreiben bei der evangelischen Sache ausharrte und 1631 dem Leipziger Bunde beitrug. Im September 1631 wurde die Stadt dann von den Kaiserlichen belagert, leistete aber tapferen Widerstand, bis Tilly, von der Schlacht bei Leippig zurückkehrend, den Belagerern zu Hilfe kam. Und auch da noch wollten die tapferen Bürger von Ergebung nichts wissen. Dreißig Stunden wurde ohne Unterbrechung an den Mauern gekämpft, und erst als durch einen unglückseligen Zufall der Pulverturm in die Luft flog und dadurch eine Bresche gelegt wurde, die nicht mehr zu halten war, erfolgte die Uebergabe der Stadt, von der ein altes Volkslied berichtet:

Es zogen herein fünftausend Mann zu Fuß und zuß,  
Es war der Stadt eine schwere Druß,  
Morgens zwei Stund' der Tag,  
Da ging das Plündern an mit Nacht.  
Das war ein Gepöck und Geheirei,  
Als ob das Volk unfruchtig sei.  
Es war erlaubt auf vier Stund'  
In plündern, was jeder kann! — u. s. w.

Unsere Illustration zeigt das Einbringen der Tilly'schen Reiter in die Stadt und die letzte verzweifelte Wehrentwehr der tapferen Rothenburger. W.



## ALLERLEI.

Bester Beweis. Graf: „Als ich mich um Deine Hand bewarb, glaubte ich bestimmt, eine Frau mit beschriebenen Ansprüchen zu bekommen?“ — Gräfin: „Nun, habe ich etwa Deinen Antrag nicht angenommen?“

Altes preussisches Trinkrecht. Es bestand darin, daß ein jeder Preuße, der einem Deutschen zugetrunken, und den Becher bis auf den Grund geleert hatte, wieder von frischem anfangen, oder wenn er sich dessen weigerte, den Kopf verlieren sollte. Es entstand aus folgender Veranlassung. Die Preußen waren von glühendem Haße gegen ihre fremden Bedränger erfüllt, und weil sie oft der Uebermacht weichen mußten, nahmen sie zur List ihre Zuflucht, und mischten Gift in die Becher der Deutschen. Um dieses zu verhüten, soll der Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, dieses Gesetz gegeben haben. Später fiel diese Ursache weg, zum Scherz aber behielt man die Gewohnheit bei. St.

Ein Dämpfer. Junggeselle: „Heut' ist wieder gar nichts genießbar!“ — Wirt: „Sie sind eben verwöhnt; heiraten Sie einmal und kommen Sie nach zwei Monaten wieder.“



Herr: „Darf ich Sie einstweilen mit Musik unterhalten?“  
Frau: „Danke, höre so den lieben ganzen Tag Klumpen!“

### Gemeinnütziges

Reinigung kleiner Kanäle und Röhren. Um kleine Kanäle und Röhren von Schmutz und Schlamm zu reinigen, wird der Wispel eines Nadelholzbaumes durchgezogen. Man läßt von dem Wasser zuerst eine zugestopfte Flasche durchschwemmen, an welcher ein entsprechendes langer Diabfaden befestigt ist. Mittels dieses Bindfadens zieht man dann einen Strich durch, an welchem der Wispel angehängen durchgezogen wird.

Um Ameisen aus Gärten, Gewächshäusern und Kistbeeten zu vertreiben, beziehungsweise zu vertilgen, da sie ja trotz ihrer Nützlichkeit durch die Menge unbedeuten werden können, sucht man die Kester aufzufinden, die mit heißer Pottasche- oder Sodablung, oder mit einer Abkochung von Wermuth oder von Lababläthern, mit Kioewasser oder heißem Seifenwasser begossen werden. Man vergißt die Kneifen auch, indem man eine gesättigte Lösung von Zucker und Pottasche oder Soda in Wasser ausgießt, oder ein mehlartiges Gemisch von Zucker und Pottasche ausstreut. Der Zucker lockt die Kneifen an, die davon fressen und sterben. Die gleichen Dienste verrichtet ein gut verriebenes Gemisch aus Streugut und Gese. (Der Oekonom.)

### Kroptikon.

Keim, Senons, Kugel, W, Arm, Inhalt.  
Und jedem der vorstehenden sechs Wörter ist durch das Vorliegen eines Buchstaben ein anderes Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen neuen Wörter ergeben in anderer Reihenfolge den Namen eines Lieblingsdichters vieler Deutschen. P. Esser.

### Rätsel.

Ich bin zwar klein, doch stieg' ich hoch, nach vielen Wein im Sommer noch, hab' Kraft genug, auf jeder Bahn den stärksten Zug zu halten an.  
J. B. Treder.

### Homonym.

Was farblos in der Regel scheint, zu sein dem Menschen klübe, Ich rot, doch farblos feineckweg, als züher Waldmann finde.  
E. Root.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer: Geise (leise fromme Weise); Wap; Spießhieb.

Alle Rechte vorbehalten.